

KAPITEL 1

DIE UMBUCHUNG

Es hätte so ein schöner Tag werden können.

»Freuen Sie sich doch!«, schnauzte mich mein Chef an. »Nicht jeder bekommt in seinem Leben die Gelegenheit, mit hochrangiger Prominenz in Kontakt treten zu dürfen. Dies ist eine einmalige Gelegenheit für Sie, Palzki.«

Ich verzog mein Gesicht noch grimassenhafter, doch mir war klar, dass KPD, wie wir unseren Dienststellenleiter Klaus P. Diefenbach nannten, diese psychologischen Körpersignale nicht verstehen würde. KPDs Universum drehte sich ausschließlich um ihn selbst. Dort gab es nur Eigenlob, Einbildung, Arroganz und Ignoranz gegenüber dem realen Rest der Welt. Dieses verzerrte Weltbild, für einen Außenstehenden sofort als Fantasie-, oder auf Neudeutsch Trumpfwelt erkennbar, bestimmte KPDs Leben und Wirken. Ständig waren wir Untergebenen, wie er seine Mitarbeiter abwertend nannte, seinen zahlreichen Spleens und spontanen Einfällen, die eher geistige Ausfälle waren, gnadenlos ausgesetzt.

»Ich kann nicht.« Ich versuchte, sein Anliegen abzuwehren. »Meine Schwiegermutter hat sich für diesen Termin angekündigt, und den Rasen müsste ich auch mal wieder mähen.«

KPD kam näher, stellte sich breitbeinig vor mir in Positur und schüttelte mit autoritärem Gehabe ruckartig den Kopf. »Palzki, Palzki, was soll nur aus Ihnen werden?

Möchten Sie wirklich freiwillig auf die größte Chance Ihres Lebens verzichten?« Bevor ich etwas sagen konnte, gab er selbst die Antwort. »Nein, das kann ich nicht zulassen. Ich, der gute Chef der Schifferstadter Kriminalinspektion, habe schließlich eine Fürsorgepflicht gegenüber meinen Untergebenen.«

Er schmatzte unappetitlich und setzte ein Haifischlächeln auf, dabei blitzten seine goldüberzogenen Backenzähne im Neonlicht der Deckenbeleuchtung. »Den Termin werden Sie wahrnehmen, das bestimme ich jetzt als Ihr Dienstvorgesetzter. Ich zwingen Sie zu Ihrem Glück, Palzki. Eines Tages werden Sie mir dankbar sein.« Das Kopfschütteln war inzwischen in ein Nicken übergegangen. »Ganz bestimmt«, bekräftigte er seine eigene These.

»Den ganzen Zeitraum?«, hakte ich widerwillig nach. »Reicht da nicht der erste Tag?«

KPD stutzte einen Moment, dann lachte er laut heraus. »Jetzt verstehe ich, worauf Sie hinauswollen, Palzki! Selbstverständlich dürfen Sie die Überstunden in der Folgewoche abfeiern. Meistens fällt es sowieso nicht auf, ob Sie im Dienst sind oder nicht.«

Solche Freundlichkeiten musste ich mir von ihm ständig anhören.

An die Überstunden hatte ich zwar nicht gedacht, doch ich nahm die Steilvorlage von KPD souverän auf. Mit irgendeinem Argument musste ich ihn zur Weißglut bringen, damit er von seinem Vorhaben abließ. »Und wie sieht's mit den Sonntagszuschlägen aus? Beamtenrechtlich soll das eine äußerst komplexe Materie sein. Soll ich dazu im Präsidium eine förmliche Anfrage starten?«

Präsidium, insbesondere das in Ludwigshafen, war in KPDs Ohren ein böses, ja gar ein unzulässiges Wort. Vor

seiner Versetzung nach Schifferstadt war dieses Präsidium seine Dienststelle gewesen. Nicht wenige Gerüchte behaupteten nach wie vor hartnäckig, dass die Versetzung nach Schifferstadt aufs Land nicht freiwillig geschehen war. KPDs Kopf sah binnen einer Sekunde aus wie eine überreife Tomate.

»Nirgendwo sollen Sie nachfragen, Palzki. Als guter Dienststellenleiter habe ich alles im Griff. Mein Wort gilt etwas in der Verwaltung und bei den höheren Dienstgraden. Aus diesem Grund habe ich persönlich die Einladung des Innenministers erhalten. Wenn die Einladung nicht wäre, würde ich die Veranstaltung selbst besuchen, Palzki. Ich habe sie schließlich ursprünglich für mich selbst gebucht. Aber ich kann bedauerlicherweise nicht auf zwei Hochzeiten gleichzeitig tanzen. Daher überlasse ich Ihnen die kleinere Hochzeit.«

»Und wenn ich mit dem Innenminister essen gehe und Sie stattdessen ...«

KPD unterbrach mich unwirsch. »Nichts da. Ich habe ein paar besonders heikle Dinge zu besprechen. Da kann ich keinen Beamten der unteren Dienstgrade als Stellvertreter schicken, das würde meinen sehr guten Ruf infrage stellen. Palzki, für den Ministertermin ist ein Mann mit Kompetenz, Sachverstand und großer Menschenkenntnis gefordert, also ich. Alles andere wäre oberpeinlich.« Er sah mich eindringlich an. »Außerdem erspare ich Ihnen Ihre Schwiegermutter. Sie müssten froh sein, an dem Wochenende arbeiten zu dürfen. Wobei von Arbeiten keine Rede ist. Zuhören, kleine Aufgaben lösen, etwas dabei lernen und Kontakte knüpfen, mehr müssen Sie nicht tun. Und am wichtigsten: mir anschließend alles haargenau erzählen.«

Er drückte mir einen Schnellhefter in die Hand. Unwillkürlich las ich die Überschrift des Deckblatts: »Hinauf, hinauf zum Schloss«.

Jetzt lächelte KPD wieder. »Das Managementseminar auf dem Hambacher Schloss ist eine elitäre Veranstaltung. Es geht um das Thema Mitarbeitermotivation und beinhaltet mehrere Workshops, an deren Gestaltung ich selbst mitgewirkt habe. Ich muss Ihnen wohl nicht sagen, dass die Teilnahme nur für VIPs wie mich möglich ist und ich das aus unserem Schwarzgeldetat der Bußgeldkasse bezahlt habe. Enttäuschen Sie mich nicht, Palzki. Schauen Sie auf die Referentenliste und das Unterhaltungsprogramm, alles sehr bekannte Leute.«

Er fuchtelte mit seinen Fingern über das Deckblatt. »Na, was sagen Sie dazu?«

Bis auf einen Namen waren mir sämtliche Akteure unbekannt. Und auf die Person, die ich kannte, konnte ich liebend gerne verzichten.

»Na, haben Sie ihn entdeckt?«, fragte KPD stolz. »Ich selbst habe ihn auf die Referentenliste setzen lassen. Als Teilnehmer darf ich leider keinen Vortrag halten, obwohl ich das natürlich am besten von allen könnte. Dafür sind aber die meisten Elemente des Workshops meine ureigene Erfindung. So etwas haben Sie noch nie erlebt, das garantiere ich Ihnen. Immerhin ist es eine Uraufführung!«

Irgendetwas lief da im Moment schief. Ich versuchte, die Mappe an KPD zurückzugeben, doch er wich aus.

»Seien Sie nicht so schüchtern, Palzki. Am Freitagmittag geht es los. Sie dürfen in der Nähe des Schlosses mit den anderen Teilnehmern in einem richtigen Hotel übernachten. Nicht so eine billige Ferienwohnung mit knarzendem Bett und verbrauchtem Mobiliar, wie Sie es von Ihren

Urlauben her kennen. Und schauen Sie sich erst mal das zweite Blatt an. Bei den Menüs läuft Ihnen sofort das Wasser im Mund zusammen. Exquisiter geht's nicht.« KPD schien mit diesem Argument und seiner Überzeugungskraft zufrieden.

Ich blätterte die Buchungsunterlagen auf die nächste Seite und versuchte, die beschriebenen Speisen zu identifizieren. Es gelang mir nicht einmal in Ansätzen. Keine Ahnung, ob mit den einzelnen Gängen Fleisch, Fisch oder etwas Vegetarisches gemeint war. Einiges konnte ich als französische Wörter identifizieren oder zumindest vermuten, der große Rest sah für mich eher wie eine Kunstsprache aus. Ob es sich um ein Seminar für Esperanto-Sprecher handelte? Die Überschrift war das Einzige in Klartext: »Wir servieren jeweils die passenden Weine«. Hektisch blätterte ich weiter, wurde aber nicht fündig. »Die Bierkarte fehlt«, meinte ich mit Blick zu KPD.

Er schaute mich lange an, bevor er antwortete. »Ich sehe, das wird schwierig. Leider kann ich keinen anderen Beamten schicken, selbst wenn ich gerne wollte.«

»Wieso?« Ich musste wissen, warum er gerade mich für diesen Höllentrip auserkoren hatte. Aus Nächstenliebe garantiert nicht.

Zunächst stammelte KPD unverständlich herum, dann rückte er mit der Wahrheit heraus. »Die Anmeldung ist strikt personenbezogen. In meinem Fall ist mir eine Änderung nur gelungen, weil ich die Einladung des Innenministers vorlegen konnte. Der einzige Kompromiss, den ich eingehen musste, war, die Buchung an meinen unmittelbaren Untergebenen weiterzugeben. Und da Sie, zwar nicht qualitativ, aber historisch bedingt, leider der stellvertretende Dienststellenleiter sind, musste ich Ihren Namen

angeben. Sie sehen, Palzki, Ihre Wege führen hinauf zum Schloss.«

KPD schaute mit verzücktem Gesichtsausdruck zur Decke, dann verließ er ohne einen weiteren Kommentar oder Gruß das Büro.

Ich blickte zu meiner Kollegin Jutta, in deren Büro ich mich befand. »Habe ich das eben geträumt oder brauche ich psychologische Hilfe?«

Jutta kam näher und versuchte, mich zu trösten. »Vielleicht wird es gar nicht so schlimm und du verbringst ein angenehmes Wochenende auf dem Hambacher Schloss. Interessante Menschen wirst du auf alle Fälle kennenlernen.«

»Ich will aber nicht. Das interessiert mich nicht die Bohne. Und erst das Essen. Wenn wenigstens die ›Currysau‹ der Caterer wäre, damit könnte ich gut leben.«

»Ich denke, du machst eine Diät?«, fiel mir Jutta ins Wort.

»Ja schon«, gab ich zu. »Aber bei solch einem Wochenende kann ich mal eine Ausnahme machen. Und außerdem ist die ›Currysau‹ überhaupt nicht auf dem Schloss. Lies dir mal durch, was es für Schweinereien zu essen gibt!«

Meine Kollegin vertiefte sich in die Menükarte. »Das liest sich aber sehr vielversprechend. Gehobene und gesunde Küche, da besteht keine Gefahr für deinen Diät-erfolg. Schwein gibt's auch nicht.«

»Keine Gefahr? Ich weiß nicht mal, was das alles ist. Und außerdem werden die Portionen so winzig sein, dass man sie auf dem Teller suchen muss. Ein klodeckelgroßes Schnitzel mit Pommes, das würde ich mir gefallen lassen.«

Jutta grinste. »Darauf wirst du wohl verzichten müssen.« Sie gab mir die Unterlagen zurück. »Heute ist erst

Dienstag. Du kannst bis Freitag versuchen, KPD umzustimmen. Lass dir halt was einfallen.«

»Ich mache Feierabend. Es ist zwar ziemlich früh, aber diesen Schock muss ich jetzt verdauen. Sag Gerhard einen Gruß, wenn er zurückkommt. Wo ist er überhaupt?«

»Er musste wegen einer Ermittlungssache nach Speyer zum Sankt-Guido-Stifts-Platz.«

Sankt-Guido-Stifts-Platz? Ich glaubte, nicht richtig zu hören. Ausgerechnet an meinem Lieblingsplatz, dort wo die »Currysau« ihr Domizil hatte, musste mein Kollege ermitteln. Wie ungerecht war doch diese Welt. Wie gerne wäre ich in Speyer gewesen, während KPD meinem Kollegen Gerhard diese Unterlagen gegeben hätte.